

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Ansprache beim Empfang der jüdischen Gemeinden
auf dem Gebiet des Bistums Essen**

Donnerstag, 18. November 2021, 18:00 Uhr, Aula des Bischöflichen Generalvikariats

Sehr geehrter Herr Rabbiner Dr. Ahrens,
sehr geehrter Herr Rabbiner Geballe,
sehr geehrte Gäste der jüdischen Gemeinden und der jüdischen Landesverbände,
sehr geehrte Damen und Herren,

I.

ich freue mich sehr, dass wir uns in diesem Rahmen – verantwortet und achtsam – wieder persönlich treffen können. Denn auch wenn die Digitalisierung in den letzten Monaten vieles möglich gemacht hat, lebt der interreligiöse Dialog doch von der Begegnung der Menschen, von der echten Präsenz eines persönlichen Gegenübers, das wir im Miteinander spüren. In diesen Tagen erleben wir ganz neu, dass sich im „dialogischen Prinzip“, das für den jüdischen Religionsphilosoph Martin Buber grundlegend für jede Begegnung zwischen Menschen verschiedener kultureller und religiöser Herkunft war, eine tiefe Weisheit zeigt. Und auch wenn wir in Zeiten von Corona durchaus in technischer bzw. digitaler Hinsicht viel gelernt haben, damit wir den Kontakt untereinander fortführen können, so ist doch die persönliche Begegnung unverzichtbar. Von daher möchte ich heute Abend gerne an die gemeinsamen Treffen und an die Beziehungen, die unser Miteinander prägen, anknüpfen und sie im geschwisterlichen Geist weiterführen und intensivieren.

II.

Unsere gemeinsame Zusammenkunft heute Abend hat auch einen historischen Bezugspunkt. Wir feiern in diesem Jahr das Jubiläum „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Das Jubiläum beruht auf dem ältesten antiken Zeugnis jüdischer Geschichte nördlich der Alpen. Es handelt sich dabei um ein Gesetz des römischen Kaisers Konstantin, das er an die Stadträte

von Colonia Agrippina, dem heutigen Köln, gerichtet hat – erlassen am 11. Dezember des Jahres 321 nach Christus. Dort heißt es:

"Mit einem allgemeinen Gesetz erlauben wir allen Stadträten, Juden in den Rat zu berufen". Das Dokument ist erhalten geblieben, weil im fünften Jahrhundert Kaiser Theodosius II. die Gesetze des Römischen Reiches sammeln ließ und eine Handschrift davon in der Vatikanischen Bibliothek aufgehoben wurde.

Dieses Gesetz zeigt auch, dass schon vor dem Jahr 321 Juden und Christen gemeinsam im heutigen Deutschland gelebt haben müssen.

Kaiser Konstantin hat nämlich im selben Jahr 321, und zwar am 3. Juli, das Edikt erlassen, dass "alle Richter, die Stadtbevölkerung und die Betriebe aller Gewerbe am verehrungswürdigen Sonntag (venerabilis die solis) ruhen (sollen).“

Historiker weisen heute darauf hin, dass Kaiser Konstantin, überzeugt von der Idee eines allgemeinen Ruhetages, diesen Schritt nicht nur wegen der christlichen, sondern auch wegen der jüdischen Bevölkerung unternommen hat, die damals in den Grenzen seines Herrschaftsgebietes lebte.

III.

Wenn ich aus dem Fenster meines Büros blicke, dann sehe ich die alte Synagoge, die 1938 während der Novemberpogrome durch Brandstiftung im Inneren stark beschädigt worden ist. Vor allem aber denke ich auch an das unsägliche und beispiellose Grauen, zu dem Antisemitismus in unserem Land geführt hat. Dass sich nach der Shoah wieder Jüdinnen und Juden hier niedergelassen und neue Gemeinden gegründet haben, zeugt von einer inneren Stärke, die kaum in Worte zu fassen ist. Und dass sich Jüdinnen und Juden für eine gemeinsame Versöhnungsarbeit eingesetzt haben, wie z.B. Kurt Neuwald in Gelsenkirchen, zeigt eine Größe, vor der wir nur allerhöchste Achtung haben können. Im April 1945 kam Kurt Neuwald in seine Heimatstadt zurück und gehörte zu den ca. 60 überlebenden Rückkehrern von ehemals über 1600 Gelsenkirchener Juden. Eine Gruppe aus diesem Kreis, darunter sein Bruder Ernst, gründete 1945 ein jüdisches Hilfskomitee, das sich erfolgreich um Unterstützung durch emigrierte Gelsenkirchener Juden aus den USA bemühte. Kurt Neuwald gehörte am 27. Januar 1946 zu den drei Gründern des Landesverbands der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe, dessen Vorstand er seitdem angehörte. Als Mitbegründer des Zentralrats der Juden in Deutschland wurde er 1951 bei der Verlegung des Sitzes der Institution nach Düsseldorf in dessen Direktorium gewählt, dem er bis 1994 angehörte.

IV.

Ein wichtiges Datum für den christlich-jüdischen Dialog nach dem Zweiten Weltkrieg war die Seelisberger Konferenz. Sie, lieber Herr Rabbiner Dr. Ahrens, haben die Ergebnisse und die Wirkungsgeschichte dieser Konferenz in ihrer Promotion aufgearbeitet.

Die Konferenz von Seelisberg, die im Sommer 1947 in der Gemeinde Seelisberg, Kanton Uri, stattfand, gilt zu Recht als Gründungsakt des jüdisch-christlichen Dialogs nach der Shoah. Der Hauptfokus der Konferenz lag auf der Bekämpfung des Antisemitismus, sie hat aber auch zu einer theologischen Neuorientierung der christlichen Kirchen beigetragen und mit ihren "Zehn Thesen" den Grundstein für einen internationalen christlich-jüdischen Dialog gelegt.

Ein weiteres wichtiges Datum für den christlich-jüdischen Dialog ist das Jahr 1948. Drei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Befreiung der wenigen Überlebenden aus den Konzentrations- und Vernichtungslagern, kamen in München, Stuttgart und Wiesbaden engagierte Männer und Frauen, Juden wie Christen, zusammen, um der menschenverachtenden Ideologie des Nationalsozialismus und einer Jahrhunderte lang geübten Judenfeindschaft in den christlichen Kirchen durch die Gründung einer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit die Vision eines neuen Miteinanders entgegen zu setzen. Dem folgte ein Jahr später die Gründung der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Berlin und in Frankfurt. Heute sind es über 80 Gesellschaften, verteilt über die gesamte Republik einschließlich der neuen Länder, in denen sich gut 20.000 Mitglieder, Freunde und Förderer für ein besseres Verständnis zwischen Christen und Juden einsetzen. In mehr als 1000 Veranstaltungen pro Jahr - mit Vorträgen, Seminaren, Konzerten, Lesungen, Publikationen, Projekten und Studienreisen - tragen sie maßgeblich dazu bei, dass die vielen Perspektiven des jüdisch-christlichen Dialogs im gesellschaftlichen Diskurs präsent bleiben, damit niemals in Vergessenheit gerät, was in diesem Land geschehen ist. Indem sie Angebote machen, um das gegenwärtige Judentum kennenzulernen, mit Blick auf den allzu alltäglichen Antijudaismus sensibilisieren und die Aufmerksamkeit schulen, religiöse Lern- und Verkündigungsinhalte neu formulieren und gegen Antisemitismus und gefährliche gesellschaftliche Entwicklungen deutlich und entschieden Position beziehen, arbeiten sie stets unermüdlich daran, dass sich nicht wiederholt, was zur Vorbereitung und Durchführung der Shoah zwischen 1933 bis 1945 geführt hat. Kurz, sie bilden eine "Bürgerinitiative" ganz eigener Art, die die Ausbildungs- und Erziehungssysteme, die Kirchen, die Medien und

politische Öffentlichkeit innovativ und diskursiv verantwortet mitgestalten und dort, wo es nötig ist, ein wichtiges Korrektiv bilden. Denn einem Erstarren des Antisemitismus – gleich aus welchen Motiven – müssen unser Staat und alle Teile unserer Gesellschaft mit aller Kraft Einhalt gebieten. Ich bin froh und dankbar, dass wir hier im Bistum Essen zwei Gesellschaften für den christlich-jüdischen Dialog haben, die die Pionierarbeit von einst weiter führen.

V.

Für mich als Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr hat das Jahr 2021 neben dem Jubiläum „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ auch noch eine weitere Bedeutung gewonnen, denn seit dem 21. Juni 2021 einen jüdischen Militärbundesrabbiner in der Bundeswehr. Herr Zsolt Balla ist an diesem Tag zum ersten Militärbundesrabbiner ernannt worden. Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs gibt es erstmals wieder in deutschen Streitkräften eine jüdische Militärseelsorge, sowie einen für diese Aufgabe ernannten Rabbiner. Ich freue mich, dass die jüdischen Soldatinnen und Soldaten jetzt einen religiösen Ansprechpartner haben, der sie begleiten kann, auch in schwierigen Situationen.

Weiterhin bin ich froh und dankbar, dass hier im Ruhrgebiet nach der Shoah jüdische Gemeinden entstanden sind, die heute das religiöse Leben vor Ort mit gestalten. Ihre gegenwärtigen Herausforderungen sind groß. Neben der Vermittlung religiöser Inhalte leisten Sie in vielfältiger Weise Integrationsarbeit für die Menschen jüdischen Glaubens, die aus Osteuropa und anderen Ländern nach Deutschland kamen und kommen. Weiterhin sind Sie aber auch antisemitischen Übergriffen ausgesetzt, wie es sich vor allem in diesem Jahr gezeigt hat. Mit Erschrecken habe ich auf die antijüdischen Proteste reagiert, die im Umfeld der Gelsenkirchener Synagoge stattfanden und war entsetzt darüber, dass die Bochumer Synode beschossen worden ist. Es ist beschämend und zugleich ungeheuerlich, dass nach der Shoah immer noch Menschen jüdischen Glaubens und jüdische Einrichtungen bedroht und angegriffen werden. Ich kann Ihnen versichern, dass die Christinnen und Christen im Bistum Essen an Ihrer Seite stehen, denn für Antisemitismus und Antijudaismus ist bei uns im Ruhrgebiet grundsätzlich kein Platz.

VI.

Ich bin froh, dass sich die Kontakte mit den jüdischen Gemeinden intensiviert haben – bei den christlichen Gemeinden vor Ort und auf Bistumsebene. 2016 habe ich alle jüdischen Gemeinden auf dem Gebiet unserer Diözese besucht. Gerne denke ich auch an den Austausch

im Jahr 2019 zurück, als wir uns im Bischofshaus getroffen haben. Und heute sehen wir uns wegen des benannten Jubiläums wieder. Ich hoffe, dass wir in der Zukunft immer wieder die Möglichkeit zur Begegnung und zum Austausch finden. Ohne das Judentum würde es das Christentum nicht geben. Wir gehören zusammen.

Ich danke Ihnen allen, dass Sie heute zu uns gekommen sind. Ich freue mich nun auf die Musik, ebenso Ihren Vortrag, lieber Herr Dr. Ahrens und danach auf die Gespräche und die Begegnungen mit Ihnen. Shalom! Glück auf!